

1|2017

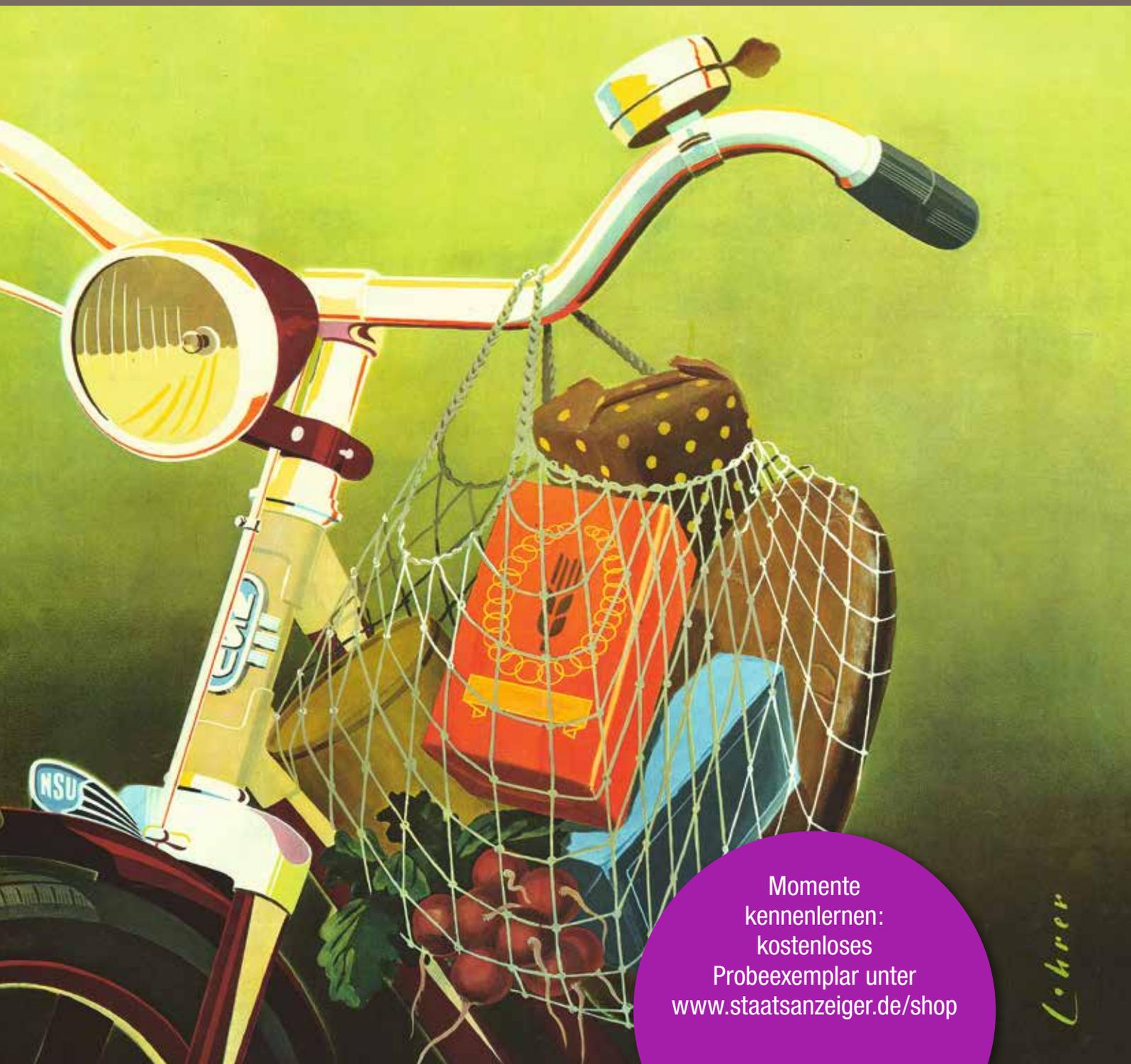
Fahrrad fahren | Wie aus einer badischen Erfindung ein Alltagsgerät wurde

Filme nutzen | Was Carl Laemmle aus seinem Erfolg in Amerika machte

Not lindern | Wie man sich in Württemberg um die Armen kümmerte

# Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE VON BADEN-WÜRTTEMBERG



Momente  
kennenlernen:  
kostenlos  
Probexemplar unter  
[www.staatsanzeiger.de/shop](http://www.staatsanzeiger.de/shop)

*Lehrer*

JETZT  
MITMACHEN!  
VERLOSUNGSAKTION  
SEITE 33

## Ein Leben ohne ...

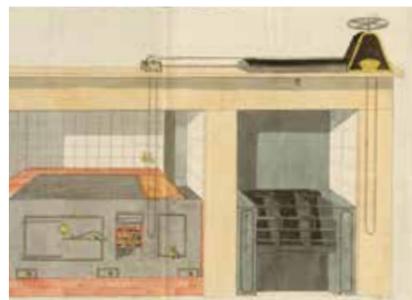
... Fahrräder und ohne Kinofilme, gar ohne Strom und keimfreies Trinkwasser mag sich hierzulande niemand mehr vorstellen. Dabei wird das Fahrrad als die älteste dieser Entwicklungen gerade mal zweihundert Jahre alt. Weitere Artikel dieser Ausgabe erinnern an den vor 150 Jahren in Laupheim geborenen Filmpionier Carl Laemmle und an die umstrittenen Anfänge der Stromgewinnung um 1900 am Hochrhein. Zu denken gibt der Einblick in die Gesundheitsfürsorge des 19. Jahrhunderts: Er entführt in eine Zeit, in der heutige Hygienestandards noch unbekannt und unerreichbar waren. Dem Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg herzlichen Glückwunsch zum 200-jährigen Bestehen!

Ihre Redakteurin Meike Habicht

Momente 1117: Einzelpreis: 7,00 €



Bestellen Sie jetzt Ihr kostenloses  
Probeexemplar:  
[www.staatsanzeiger.de/shop](http://www.staatsanzeiger.de/shop)



**02** Luxusartikel, Massenware, Spaßgerät.  
200 Jahre **Fahrrad** im  
Südwesten | Thomas Kosche

**08** **Wohltätigkeit** ist Chefsache.  
Die „Zentraleitung des Wohltätigkeits-  
vereins“ kümmerte sich seit 1817 um  
Fürsorge und Gesundheitspflege in ganz  
Württemberg | Beate Dettinger

### Land&Leute

**12** Emma Herwegh (1817 bis 1904) |  
Sabrina Müller

**13** Georg Herwegh (1817 bis 1875) |  
Sabrina Müller

**14** Von Laupheim nach Beverly Hills. Das  
deutsch-amerikanische Leben des  
**Carl Laemmle** ist Thema  
einer Ausstellung im Haus der Geschichte  
Baden-Württemberg | Rainer Schimpf

### Auf Spurensuche

**18** Ein Kaleidoskop der Geschichte.  
Die Landesfilmsammlung sichert die  
Filmüberlieferung aus und über  
Baden-Württemberg | Reiner Ziegler

### Säurefrei

**22** Fortschritt versus Landschaftsschutz.  
Das Staatsarchiv Freiburg verwahrt  
die Akten über Bau und Betrieb des  
Wasserkraftwerks Laufenburg |  
Kurt Hochstuhl

### Museumsland

**24** Beteiligt die Besucher! |  
Jeanine Rötzer

### SERVICE

**26**  
Buchbesprechungen

**28**  
Ausstellungen&Museen

**32/33**  
Ausflug nach Herrenberg,  
Verlosung, Impressum

Titel: Plakatmotiv des Neckarsulmer  
Fahrradherstellers NSU aus  
den 1950er-Jahren: Am Ende des  
Fahrradbooms rückten die  
Hausfrauen als Zielgruppe ins  
Visier der Werbung.

# Luxusartikel, Massenware, Spaßgerät

200 Jahre Fahrrad im Südwesten

Es waren politisch unruhige, aber wirtschaftlich und gesellschaftlich ziemlich erstarnte Zeiten, in die 1785 Karl Freiherr von Drais in Karlsruhe hineingeboren wurde. Er erlebte die Auflösung des Heiligen Römischen Reiches, die Koalitionskriege und die von Napoleon angestoßene Umgestaltung der politischen Landkarte Deutschlands und Europas. In den Jahren 1816/17 wurde er Zeuge einer katastrophalen Missernte und Hungersnot. Ökonomisch dominierten in Baden die Landwirtschaft und das Handwerk. Es gab nichts, das mit den modernen Fabriken vergleichbar gewesen wäre, die in England, Frankreich und der Schweiz mit neu entwickelten Arbeitsmaschinen produzierten. Die Mittel des Landtransports waren Pferd und Wagen. Wer sich das nicht leisten konnte, musste laufen.

Dann kam der 12. Juni 1817. Von Mannheim nach Schwetzingen verlief eine gepflasterte Chaussee, angeblich die beste im Land. Ihre ebene Oberfläche bot ideale Voraussetzungen für die erste Erprobungsfahrt der von Drais entwickelten Laufmaschine, des Urfahrrades. Für seine Tour wählte der mittlerweile in Mannheim lebende geniale Erfinder die Strecke bis zum Relaishaus bei Neckarau, dann kehrte er um und fuhr zurück zu seinem Wohnhaus in der Innenstadt. Für die rund 14 Kilometer benötigte er nur eine gute Stunde. Diese epochenmachende Ausfahrt markiert die Geburtsstunde der Automobilität, des Selbstfahrens.

*Hightech vor 200 Jahren: Die höhenverstellbare Laufmaschine von 1817 mit der originalen Lizenzplakette stammt aus der Sammlung des Hauses Fürstenberg in Donaueschingen.*



Es gab kein Vorbild für das einspurige, lenkbare Fahrzeug, das durch Abstoßen mit den Beinen vorangetrieben werden musste. Drais nahm damit nicht nur die Form des modernen Fahrrades mit zwei gleich großen Rädern vorweg, sondern er versah die Laufmaschine mit einer Reihe von technischen Vorrichtungen, die bis heute zur Ausstattung gehören: Vorderradaufhängung mit einem die Balance stabilisierenden Nachlauf, Bremse, selbst Packtaschen und Ständer waren vorgesehen. Er stellte ein weiteres Modell vor, dessen Sattel, Armauflage und Lenkung höhenverstellbar waren, auch die Idee eines Tandems ging auf den kreativen Badener zurück.

Der Erfinder erwies sich auch als einflussreicher Vermarkter. Er ließ einen Prospekt mit eingelegetem Kupferstich drucken, in dem er die Fahrtechnik erläuterte, die Vorzüge des Fahrzeugs herausstellte und Modellvarianten beschrieb. Auch ein Rabatt war vorgesehen: Wer zehn Lizenzen für den Bau einer Laufmaschine erwerben würde, bekäme ein elfte gratis dazu. Drais baute die Maschinen nicht selber, sondern der Käufer musste sie sich von einem Wagner anfertigen lassen. Es handelte sich um Kutschenbautechnik, verwendet wurde überwiegend Holz, dazu wenige Teile aus Eisen.

Trotz vieler guter Details wurde die Laufmaschine kein wirtschaftlicher Erfolg. Das vom Großherzog gewährte „Erfindungspatent“ auf 10 Jahre galt außerhalb Badens nichts, und Laufmaschinen verbreiteten sich vielerorts, aber mehr oder weniger als Raubkopien,



*Hipster anno 1897: Ein junger Mann aus Durlach mit seinem Fahrrad vom Typ „Halbrenner“.*

kaum jemand kaufte eine Lizenz. Zu diesem Problem kamen weitere Widerstände: Gleich 1817 verhängte Mannheim ein Verbot des Laufmaschinenfahrens auf den Bürgersteigen, im Jahr darauf wurde es nur noch auf dem Hauptweg des Schlossgartens gestattet.

Außerhalb des deutschen Südwestens war die Begeisterung größer. In England verbreiteten sich die Fahrzeuge schnell. Sie firmierten als „Hobby Horse“ oder „Dandy Horse“, spöttisch gemeinte Bezeichnungen, die darauf hinweisen, warum die meisten Zeitgenossen keine Laufmaschine erwarben: Ihnen fehlte sowohl die freie Zeit als auch das Geld dafür.

Es vergingen mehr als vier Jahrzehnte, in denen technisch gesehen nichts passierte. Wer schließlich auf die Idee kam, in das Vorderrad eine Tretkurbel einzubauen, ist nicht schlüssig geklärt. Pierre Michaux jedenfalls produzierte solche

# Wohltätigkeit ist Chefsache

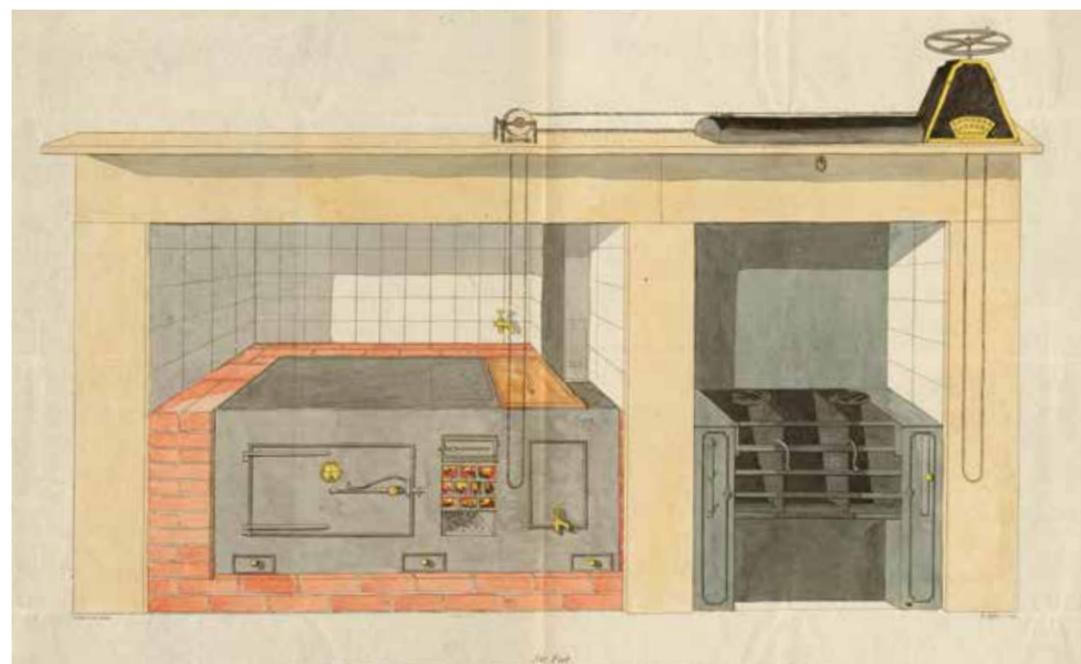
Die „Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins“ kümmerte sich seit 1817 um Fürsorge und Gesundheitspflege in ganz Württemberg

Das Armenwesen im Königreich Württemberg musste zu Beginn des 19. Jahrhunderts neu organisiert werden. Bis 1806 war die öffentliche Armenversorgung traditionell auf kommunaler Ebene verwaltet gewesen. In Folge der Mediatisierung und Säkularisation vermischten sich unterschiedlichste Organisationsstrukturen und Traditionen der Armenfürsorge. Ein königlicher Erlass 1811 verlagerte schließlich die Entscheidungshoheit über Zuwendungen an Bedürftige von der kommunalen auf die staatliche Gewalt.

Ausgerechnet in diese schwierige Phase der notwendigen Neuorientierung

des Armenwesens fiel die Teuerung und Hungerkrise von 1816/17. Sie bedeutete einen Anstieg der Armenlast, deren Bewältigung die Gemeinden zunehmend vor Probleme stellte. 1819 war in Württemberg im Durchschnitt jede 21. bis 22. Person arm und fiel der öffentlichen Fürsorge anheim. Für viele Menschen war Betteln der einzige Weg, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die vielerorts umherziehenden Bettler, darunter auch Kinder, waren oft Ortsfremde ohne familiäres Netzwerk. Der Umgang mit ihnen stellte Städte und Dörfer vor neue Herausforderungen. Eine gewisse Ohnmacht verrät ein Schreiben des

Stuttgarter Lokalwohltätigkeitsvereins aus dem Jahr 1817 an Königin Katharina. Der Brief verspricht „eine Genaue Darstellung des Zustands der Armen eines jeden Zugetheilten Orts ...“, um das Höchste Befremden über die Große Zahl der aus dem AmtsOberAmt dahier aufgegriffenen Bettler zu eröffnen“. Der Lokalwohltätigkeitsverein regt an, „über die Mittel zu berathschlagen wie diesem Unfug gesteuert werden könne“. Gleichzeitig räumt er ein, „die festgesetzten Strafen ... scheinen aber nicht zweckmäßig oder zureichend, weil sie dem Übel nicht abhelfen, und besonders die Arbeitsscheue sich den arrest gerne



Know-how aus England für Württemberg: Die Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins archivierte auch diese Zeichnung einer Kochnische, 1810 in London veröffentlicht.

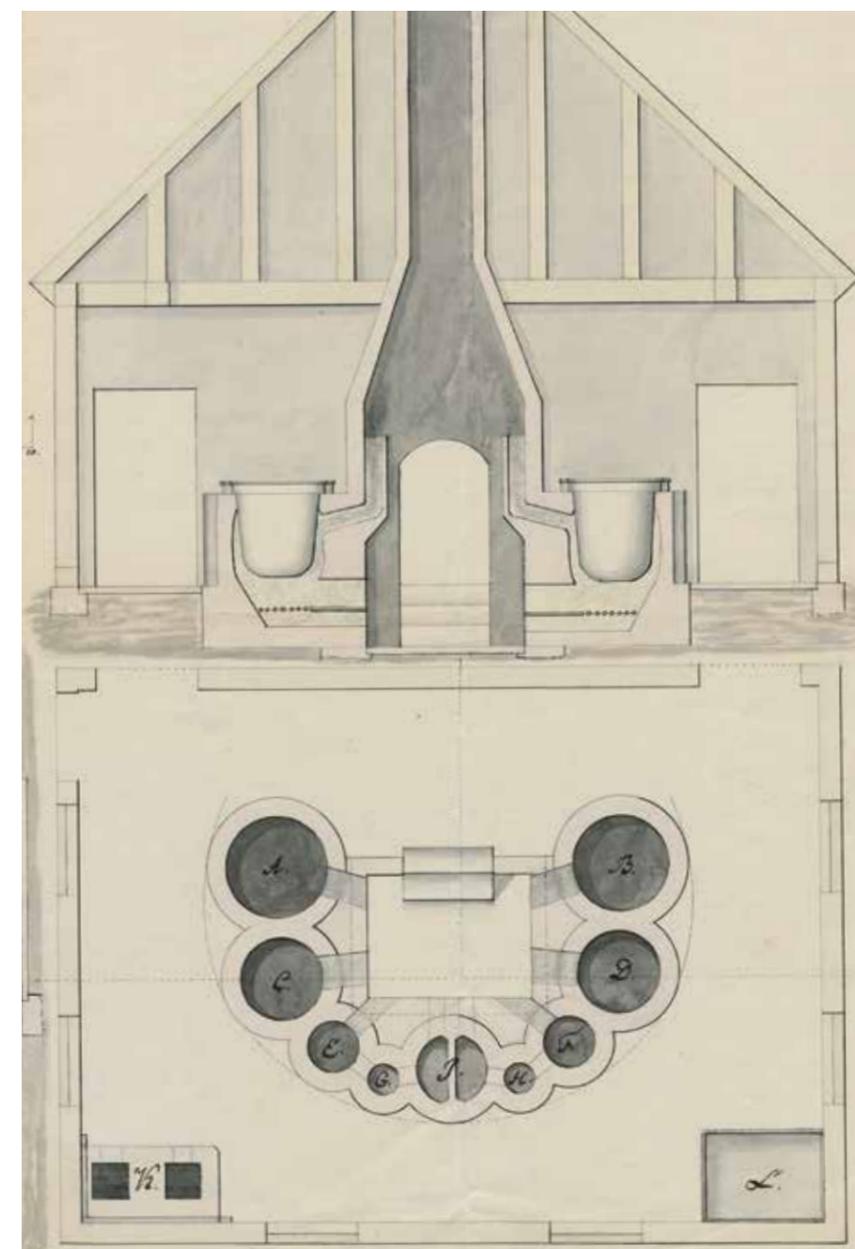
gefallen lassen, um indeßen gefüttert zu werden“.

Die Regierung war zum Handeln gezwungen. Um die Armenversorgung koordinieren zu können, rief Königin Katharina die Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins in Stuttgart ins Leben. Und damit die Aufgaben dieser zentralen Stelle schnell in die einzelnen Bezirke delegiert werden konnten, sollten landesweit Bezirks- und Lokalwohltätigkeitsvereine bis auf Gemeindeebene eingerichtet werden. So wollte die Zentraleitung nicht nur die aktuelle Hungersnot bekämpfen, sondern ein dauerhaftes und stabiles Netzwerk zur Versorgung der Armen im gesamten Königreich aufbauen.

Die konkrete Stellung der Zentraleitung im Staatsgefüge und deren Aufgaben blieben vage. Obwohl die Regierung ihr besonders in Notzeiten eine eigene Entscheidungsgewalt übertrug, fehlte der Zentraleitung jegliche Weisungsbefugnis – etwa um ihre Interessen gegenüber den Ober- und Unterämtern durchsetzen zu können. Dank ihrer Anpassungsfähigkeit konnte die Zentraleitung aber flexibel auf Notstände reagieren und sich in der Wohlfahrtspflege so unentbehrlich machen, dass ihre Nachfolgeinstitutionen selbst zwei Weltkriege und das nationalsozialistische Regime überstanden. 1972 wurde sie schließlich eine Stiftung des bürgerlichen Rechts und engagiert sich seither als Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg vor allem in der Betreuung und Pflege von alten Menschen.

Die Versorgung der Armen mit nahrhaften Mahlzeiten und Getränken war eines der Hauptanliegen der Zentraleitung, bei Krankheit, in Notzeiten, aber auch als präventive Grundversorgung. Und das Instrument der Wahl, um eine dauerhafte und lückenlose Verköstigung zu garantieren, waren die öffentlichen Suppenanstalten.

Eine dieser Speiseanstalten für Mittellose befand sich in Stuttgart. Als sie im Krisenjahr 1817 dem Andrang der Hungrigen nicht mehr standhalten konnte, bat der Lokalwohltätigkeitsverein Königin Katharina um Hilfe. Als Vorbild sollten Großküchen, wie sie in England betrieben wurden oder bestehende



Schnitt und Grundriss der „ArmenkochAnstalts Küche“ in Ulm, um 1817. Die Kesselbeschriftungen lauten: A und B Mischungskessel zu 500 bzw. 600 Portionen à 1 ½ Pfund, C. Kessel zu Erbsen und Gerste à 475 Portionen, D. Kessel zu Kartoffeln, à 450 Portionen, E. Dampfessel mit Sicherheitsventil, F. Dampfessel zu 60 Pfund Knochen, G. und H. Wurstkessel, I. Kessel mit heißem Wasser.

Armenspeisungsanstalten wie etwa in Ulm, dienen. Katharina und ihr Ehegatte Wilhelm I. spendeten insgesamt 1.200 Gulden aus ihrem Privatvermögen für den Ausbau der Suppenanstalten, und das persönliche Engagement der Königin ging noch deutlich darüber hinaus: Sie kümmerte sich um die Anschaffung von sogenanntem „Knochen-Gelee“, suchte alternative Heizmethoden, bemühte sich

um Geschirr und veranlasste die Errichtung eines Gebäudes zur Lagerung und Trocknung von Kartoffeln.

Die Suppenküche in Stuttgart wurde in den kommenden Jahren eine feste Institution der Wohlfahrtspflege: Gesunde Bedürftige erhielten 1842 an Wochen- und Feiertagen von 11 bis 13 Uhr Suppe mit Gemüse, manches Mal mit einem

Service:  
Ausstellung „Carl Laemmle presents“ im Haus der Geschichte Baden-Württemberg bis 30. Juli 2017.  
www.carl-laemmle-ausstellung.de

# Von Laupheim nach Beverly Hills

Das deutsch-amerikanische Leben des Carl Laemmle ist Thema einer Ausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg



Bis zur Morgendämmerung des 17. Januar 1917 dauerte die große Überraschungsparty zum 50. Geburtstag von Carl Laemmle im „Aschenbrödel Klub“ in Manhattan. Rund 100 Mitarbeiter seiner Filmgesellschaft Universal und einige alte Freunde aus Oshkosh, Chicago und New York hatten sich am Vorabend des Geburtstages in dem deutschen Kulturzentrum an der 86. Straße auf der Upper East Side eingefunden. Als besondere Gäste waren sein Jugendfreund Ernst Einstein und andere ausgewanderte Laupheimer wie Albert Nördlinger, Samuel Einstein oder Isidor Nathan Landauer erschienen. Sogar Leo Hirschfeld, der zusammen mit Laemmle 1884 nach New York aufgebrochen war, feierte mit.

Das Fest stand ganz im Zeichen der deutsch-amerikanischen Identität des Jubilars. Die mit den Adlern des Kaiserreiches verzierte Tischkarte wechselte zwischen Deutsch und Englisch. Laemmle wurde mit selbst verfassten Texten zu den Melodien aus der Oper „Der Waffenschmied“ sowie den patriotischen Liedern „Die Wacht am Rhein“ und „America, I love you“ gepriesen. Zum Essen gab es Nudelsuppe, „Brunnenbacher Karpfen“ und - als offensichtliche Anspielung auf den Krieg - „Polnische Zunge, die jetzt Deutsch redet“. Das Dessert bestand aus „Kompot und Zubelage a la Rathgasse“.

Carl Laemmle (rechts) bekommt für „All Quiet on the Western Front“ 1930 den Oscar aus den Händen von Louis B. Mayer.

Das Leben des Filmproduzenten und Hollywoodbegründers Carl Laemmle steht geradezu beispielhaft für mehr als 50 Jahre deutsch-amerikanischer Geschichte. In seiner Person bündeln sich die Träume und Sehnsüchte, die mit Amerika seit dem 19. Jahrhundert verbunden sind. In ihm sind aber auch die wechselseitigen Abhängigkeiten, Verwerfungen, Konflikte und Abgründe im deutsch-amerikanischen Verhältnis unmittelbar zu greifen.

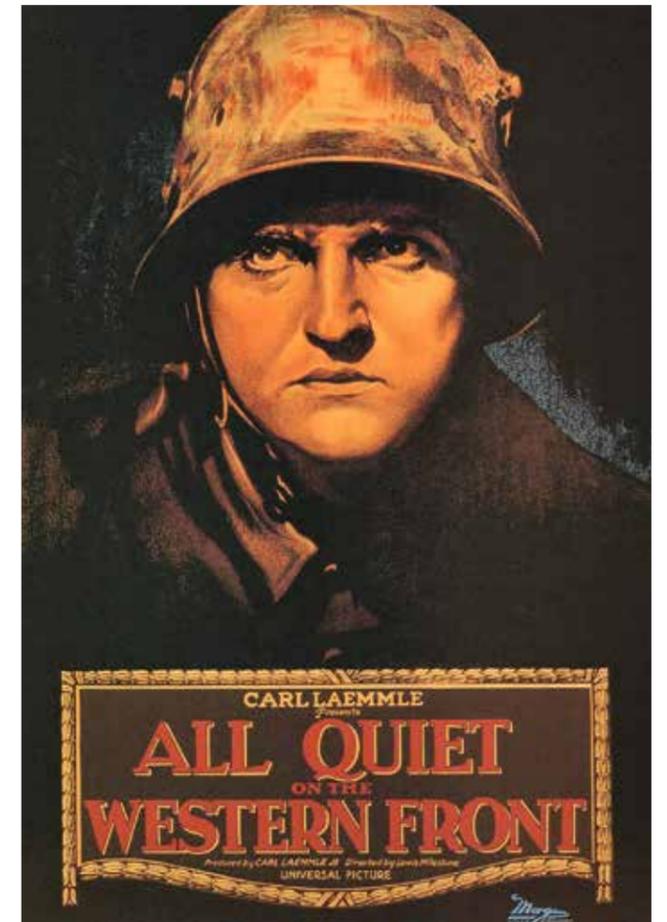
## Nationalistische Hetze zerstört die Beziehung

Bereits drei Monate nach seinem 50. Geburtstag hätte Laemmle den Anlass in der beschriebenen Form nicht mehr feiern können. Die Kriegserklärung der USA gegen das Deutsche Kaiserreich im April 1917 beendete abrupt die deutsch-amerikanische Symbiose. Alles, was Deutsch war, stand von nun an unter Verdacht. Wollte sich Laemmle im Filmgeschäft behaupten, musste er sich kompromisslos zu seinem neuen Vaterland bekennen. Die amerikanische Regierung verlangte von den Filmgesellschaften patriotische Streifen – und Laemmle und Universal lieferten: „The Kaiser, the Beast of Berlin“ und vor allem auch „The Heart of Humanity“ heizten die antideutsche Stimmung kräftig mit an.

Diese Filme sollten ihn nicht mehr loslassen. In Deutschland galt er in nationalistischen Kreisen fortan als Verräter. Sein großes humanitäres Engagement während der ersten Kriegsjahre für Laupheim, das er ab 1920 tatkräftig wieder aufnahm, indem er regelmäßig und äußerst großzügig für Notleidende und kommunale Projekte spendete, konnte nichts nachhaltig an diesem Ruf ändern.

Nur vor diesem Hintergrund ist vermutlich auch zu verstehen, wieso Universal sich 1929 auf eine waghalsige Produktion einließ. Für die damals mehr als stolze Summe von 100.000 Dollar kaufte Laemmle die Filmrechte für den deutschen Roman „Im Westen nichts Neues“ über den zermürbenden Stellungskrieg an der Westfront von Erich Maria Remarque. Unter der Leitung von Laemmles Sohn Carl Laemmle Junior scheute Uni-

Filmplakat von „All Quiet on the Western Front“, 1930.



versal keine Kosten und Mühen, den Grabenkrieg aus Flandern auf einer Ranch in Kalifornien nachzustellen. Laemmle wollte der Welt den Krieg aus deutscher Sicht zeigen und damit das Ansehen des international noch immer weitgehend geächteten Landes stärken. Der Film wurde ein Triumph. Weltweit spielte er über zwei Millionen Dollar ein. Von China bis Argentinien litten die Zuschauer mit den jungen deutschen Soldaten, die ihre Begeisterung mit Verzweiflung und Tod bezahlen mussten.

Allein in Deutschland blieb die Botschaft der Versöhnung oft ungehört. Nationalistische Kreise attackierten Buch und Film gleichermaßen als angebliche Verleumdung und Verhöhnung der deutschen Armee. Noch schlimmer: Die Nationalsozialisten nutzten den Film für ihre antisemitische Hetze. Der als „Filmjude“ gebrandmarkte Laemmle schien die ideale Zielscheibe ihres Hasses zu sein. In einer beispiellosen Kampagne erzwang

Joseph Goebbels im Dezember 1930, nur wenige Tage nach der Deutschland-Premiere, das Verbot von „Im Westen nichts Neues“. Auf zeitgenössische Beobachter wirkte dies wie die frühzeitige Selbstaufgabe der Republik. Auch als der Film im Sommer 1931 gekürzt und entschärft in die deutschen Kinos zurückkehrte, missbrauchten die Nationalsozialisten ihn für ihre Agitation. Junge Nationalsozialisten grölten am 10. Juli vor den Stuttgarter Palast-Lichtspielen „Juda verrecke“. Und auch vor dem Filmpalast in Ulm kam es am 21. und 22. August zu Ausschreitungen.

Laemmle verstand die Botschaft. Er, der jährlich nach Laupheim gefahren war, betrat nach 1929 nie wieder deutschen Boden. Bereits Anfang 1932, als die dramatische deutsche Entwicklung in Amerika noch wenig Aufmerksamkeit fand, versuchte er hellsehtig die amerikanische Öffentlichkeit auf die Gefahr jenseits des Atlantiks aufmerksam zu